

# Beiträge zur Siedlungsgeschichte des Kantons Bern. Nr. 24

Autor(en): **Tschumi, O.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahrbuch des Bernischen Historischen Museums**

Band (Jahr): **27 (1947)**

PDF erstellt am: **14.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1043618>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

A. RÖMISCHE MAUERRESTE IN JEGENSTORF  
(AMT FRAUBRUNNEN), AUGUST 1947

O. TSCHUMI

Es ist ein seltener Zufall, wenn Um- und Neubauten überraschende Einblicke in die Vergangenheit gewähren. Ein solcher Glücksfall trat im August des Dürrejahres in *Jegenstorf* ein. Auf der Westseite der Kirche wurde ein Turnplatz angelegt. Dabei stieß man auf gut erhaltene Mauerreste in römischer Technik, die von einem kleinen, rechteckigen Gebäude von  $7 \times 4$  m herrührten. Herr Pfarrer E. Schwarz und die Lehrkräfte der Dorfschule hatten den glücklichen Einfall, den Bauschutt dieser römischen Baute durch reifere Schüler untersuchen und den uralten Bau mit deutlich wahrnehmbaren Fenster-nischen freilegen zu lassen. Herr *K. Buri* erstellte gelungene Photographien der noch erhaltenen Bauteile; das Technische Bureau *Hans Bangerter* in Fraubrunnen besorgte genaue Pläne der gesamten Anlage, in die auch ein Photoplan eingezeichnet wurde. Das gesamte Fundinventar wurde von Herrn Pfarrer Schwarz sorgfältig geborgen und zu Händen der Stiftung Schloß Jegenstorf in Obhut genommen; sodann wurde die Eckbaute im Westen vermessen und ein genauer Fundbericht erstellt, den wir hier zu Grunde legen.

Es liegen folgende Neufunde von 1947 vor: Bemalter, römischer Wandverputz, der von Wohnräumen herrührt, dann zahlreiche Gefäßscherben von großen Milchsatten, früher als Reibschüsseln erklärt, sowie von gehenkelten Amphoren, die als Wein- und Ölbehälter dienten und eine Unmenge von Tonscherben, die man in drei Gruppen einteilen kann.

1. Echte Terra-Sigillata-Ware, als Luxusgeschirr verwendet.
2. Nachahmung davon, mit lederbraunem Untergrund und brauner Übermalung, wohl als Alltagsgeschirr dienend.
3. Rohe, schwarzgraue Ware, unverziert, offenbar Küchengeschirr.

Für die Datierung kommt vorwiegend die Terra Sigillata in Frage, auf die wir noch zurückkommen.

Zunächst halten wir Umschau nach früheren römischen Funden, die aus Jegenstorf stammen. Die älteste erreichbare Fundnotiz datiert von 1859/60 und ist zu finden in Dr. Uhlmanns *Collectanea*, Bd. I (28), S. 359: « Bei dem Abbrechen der Kirchhofmauer zur Erweiterung des Friedhofes stieß man auf der *nordöstlichen Seite* der Kirche auf *römische Gebäudereste*. Damals meldete

ein östlicher Anstößer, er habe bei Fundamentgrabungen weiße Marmorplatten gehoben und ein Säulenstumpf befinde sich dormalen noch in der Tiefe der dortigen Jauchegrube! Trümmer von weißen Marmorplättchen lägen noch gegenwärtig vor der Nordseite und dem Hauptgebäude seines Heimwesens.» Es ist daher zu vermuten, daß unter dem Kirchenchor, besonders aber nordöstlich davon im damaligen Kirchhof und östlich von diesem im Lande des Herrn Kohler noch manches zu finden wäre. Man hat nämlich nordöstlich der Kirchhofmauer im Erdschutt folgendes gefunden: Römische Leistenziegelreste, Wandbelag in weißer, ockergelber, rötlicher und schwarzer Farbe, nebst vielem Mauerschutt. In einer Tiefe von 1—1½ Fuß fand man: eine Bleiplatte von einem Quadratfuß Durchmesser, eine eiserne Pfeilspitze und einen Schreibgriffel aus Metall, Eisennägel, sowie eine Kleinbronze von *Constantinus Magnus* und vereinzelt schwarze Tonscherben.

Im Mai 1860 wurde im Kirchhof noch eine Kleinbronze des *Claudius II.* gefunden.

Auf dem A: Divo Claudio (Marcus Aurelius Claudius Gothicus), Claudius II (268—70).

Auf dem R: Consecratio. Aquila expansis alis Haller, p. 323, Nr. 49.

Diese Münzen stammen aus dem 3. und 4. Jahrhundert; daraus den Schluß zu ziehen, daß die römische Siedlung von Jegenstorf erst in der Spätzeit entstanden sei, wäre verfrüht, da systematische Grabungen an Ort und Stelle fehlen. Solche müssen abgewartet werden. Gegen späte Ansetzung spricht das Auftreten von Gefäßen des 1. Jahrhunderts an der Fundstelle. Davon wird zu sprechen sein.

Im Jahresbericht für 1909, p. 14, findet sich folgende Notiz von *J. Widmer* über Jegenstorf: « Aus der nächsten Umgebung der Kirche zu Jegenstorf waren schon seit langem Überreste einer römischen Ansiedlung bekannt. Eine früher im römischen Schutt gefundene Säule (das unverzierte Kapitäl und etwas mehr als die Hälfte des Schaftes sind noch erhalten) diene als Träger in einer Ablaufgrube. Herr Dr. F. König, sen., Arzt in Schönbühl, erwarb das interessante Stück gemeinsam mit Herrn von Stürler-Marcuard im Schloß Jegenstorf, und die beiden Herren schenkten es in verdankenswerter Weise dem Museum. »

Die Säule läßt auf eine einstige Säulenhalle eines römischen Gutshofes schließen, der nach üblichem Schema auf beiden Seiten von vorspringenden Eckbauten (Risaliten) eingefast war. Es ist in Aussicht genommen, bei weitem kirchlichen Umbauten nach den östlichen Resten des noch fehlenden römischen Wohngebäudes zu suchen.

Zum Schlusse behandeln wir die Datierung der Baukörper von 1947. Sie stützt sich mehrheitlich auf Tonscherben.

#### *Datierbare Gefäße der Ausgrabung 1947*

Nr. 33819. Das einzige, nahezu ganze Gefäß aus dem Bauschutt ist ein kleiner, *niedriger, fußloser Teller aus Terra Sigillata* mit senkrechter Wand

(Dm. 8 cm, H. 2,6 cm). Eine ähnliche Form kommt im frühromischen Lager von *Hofheim* vor. Es ist der Typus 11 B von Ritterling (Drag. 22 und 23). Es gibt davon große und kleine Arten. Die großen wurden vorwiegend zur Zeit des Claudius erstellt, während die kleineren der Zeit Vespasians angehören. Das Stück gehört demnach der vespasianischen Zeit an.

Nr. 33820. *Scherbe einer halbkugeligen Schuppentasse aus hellgelbem Ton mit dunkelbrauner Glasur*. Diese Tasse ähnelt derjenigen von Hofheim Ritterling 22 A<sup>d</sup>, die in die erste Hälfte des 1. Jahrhunderts gesetzt wird. Diese Zeitbestimmung wird bestätigt durch eine Schuppentasse im Brandgrab 127 vom *Roßfeld auf der Enge bei Bern*, bei der als Begleitfund eine Münze des Augustus gehoben wurde.

Nr. 33821. Vier Scherben eines kugeligen Gefäßes (Kugelbecher) aus hellgelbem Ton mit bräunlichem Überzug und Grießauflage, sog. Grießbecher. Er wurde von *E. Ritterling* im frühromischen Lager von *Hofheim* i. T. nachgewiesen und in den *Annalen des Vereins für Nassauische Altert.- und Gesch.-Forschg.*, Bd. 40, Taf. 32, Typ 25 A<sup>a</sup>, abgebildet. Auch hier ist die frühe Zeitstellung einwandfrei nachgewiesen.

Nr. 33822. *Scherbe aus echter Terra Sigillata, von einer Schale mit barbotineverziertem, flachem Rand, der nicht überhängt*. Diese Form ist eine Abart von Drag. 35/36. Ähnliche Stücke bildet Oswald-Pryce Taf. 31, 1 von *Colchester* und Taf. 53, 20 von *Leicester* ab. Nach ihm gehören die kleinen Formen ins 1. Jahrhundert, die größeren aber, wozu auch die unsere zu gehören scheint, ins 2. Jahrhundert fortgedauert haben.

Nr. 33823. *Scherbe einer verzierten Reliefschüssel aus Terra Sigillata*, Drag. 29. Das untere Muster bildet ein beblätterter Zweig, der waagrecht umläuft; darüber befindet sich ein Feld mit Pfeilspitzenmuster. Es ist die typische Schüssel des 1. Jahrhunderts, die für die Datierung der Fundstelle als ausschlaggebend bezeichnet werden darf.

## B. DAS RÖMISCHE STEINKISTENGRAB VON LEUZIGEN (AMT BÜREN) 1947

O. TSCHUMI

Im Mai 1947 meldete uns Herr A. Wyß, Firma Lagerhaus Hauptbahnhof in Solothurn, daß auf der SW-Grenze seiner Kiesgrube in den Hohäckern bei *Leuzigen* hart anstoßend an den Acker des Herrn *Johann Ziegler*, Landwirt, eine Steinkiste angeschnitten worden sei. Zur vorläufigen Kenntnisnahme des Fundes wurde Herr Heß an Ort und Stelle geschickt, worauf die Freilegung des Grabes und die fachgemäße Untersuchung nach allfälligen Beigaben durchgeführt wurde. Die genaue Fundstelle liegt in der südwestlichen Ecke der Kiesgrube, die bis zu 15 m Höhe steil über dem Talboden ansteigt und in Luftlinie ungefähr 500 m von der Bahnstation Leuzigen entfernt ist. In der Ackererde war das Profil einer mächtigen, länglichen, viereckigen

Steinkiste sichtbar, deren Kopfplatte im Westen fehlte. Eine der westlichen Deckplatten war schon am Vortage weggenommen worden. Dabei wurde leider einer der Totenschädel durch einen Pickelstreich zerschlagen, so daß er für eine wissenschaftliche Untersuchung nicht mehr in Frage kam. Für die systematische Untersuchung der Steinkiste stellte uns Herr Wyß in freundlicher Weise zwei italienische Saisonarbeiter zur Verfügung; ferner beteiligten sich auch seine drei Töchter mit großem Interesse daran, eine nicht alltägliche Erscheinung. Die Maße betragen: L. 2,45 m, Br. 0,84—85 m, H. 1,27 m. Die Erde über der Steinkiste war ziemlich stark mit Resten von römischen Leistenziegeln und Gefäßen gespickt. An eigentlichen Fundstücken fanden sich ein Stück von Wandverkleidung aus geschliffenem, hellgelbem Jurakalk, ein leicht gewölbter Glasscherben von einem Glasgefäß, ein Eisenmesser, dessen Spitze und Griffende abgebrochen waren; ferner grobe Scherben von Terra-Sigillata-Nachahmung und zum Glück auch ein datierbarer Fund: nämlich ein kleines Wandstück eines zierlichen *Stachelbechers*; diese Form ist im keltisch-römischen Gräberfeld Roßfeld aus der Engehalbinsel bei Bern im Skelettgrab 101 nachgewiesen (Nr. 26076). Sie kommt im Hofheim in schwarzen Gefäßen in der älteren claudischen Periode (40—51 n. Chr.) ziemlich häufig vor, in der jüngern flavischen Periode (74—80 n. Chr.) selten. Nach S. *Loeschcke* ist dies ein Vorläufer der à la barbotine geschmückten Becher, die nach Drexel in Raetien nur vereinzelt vorkommen. Wir dürfen das Grab daher als frühromisch (1. Jahrh. n. Chr.) bezeichnen. Es fanden sich darin zwei Skelette; Nr. 1 mit dem Kopf im W. und Füßen im O. Nr. 2 bestand aus zusammengeschobenen Skelettresten, die auf den Füßen von Nr. 1 ruhten. Es handelt sich wohl um die Nachbestattung einer Frau, wie der Ortsarzt von Leuzigen in freundlicher Weise bestimmte.

Den beiden Besitzern der Fundstelle, den Herren Wyß und Ziegler, sei für ihre bereitwillige Mühewaltung und gütige Überlassung der spärlichen Fundreste bestens gedankt; Herrn Wyß außerdem für den unentgeltlichen Transport der Steinkiste nach Bern, deren Neuaufstellung im Museumspark vorgesehen ist.

## C. AUSGRABUNG EINIGER GRÄBER DER VÖLKER- WANDERUNGSZEIT AUF DEM « BÜHL » BEI WIMMIS 1948

O. TSCHUMI

Am 9. Mai 1947 traten auf dem « Bühl » bei Wimmis in der Baugrube des Herrn Gurtner folgende Skelettgräber zu Tage:

a. Auf der *Westwand*, nördliche Seite: 4 Skelette; ein schlecht erhaltenes Skelett mit Kopf wies eine *Waffenbeigabe* in Form eines *Kurzschwertes* (Scramasax) auf. L. 49 cm, Br. 38 cm, Länge des Griffes 14 cm. Es hat eine schlanke Form.

*b.* Auf der *Nordwand* zwei Skelette, ohne jegliche Beigaben. Alle Gräber waren von O—W gerichtet.

Ende April 1948 wurde zur systematischen Untersuchung dieses anzunehmenden Gräberfeldes aus der Völkerwanderungszeit (500—800 n. Chr.) geschritten. Dabei fanden sich zwei weitere Gräber (O—W), in denen die leidlich erhaltenen Skelette auf einer mehrere Zentimeter dicken Lehmschicht lagen. Die Körperlänge von  $\pm 160$  cm Länge weist auf eine an der obern Grenze der Kleinwüchsigkeit stehende alpine Rasse hin.

In der Tiefe dieser Skelette fehlten jegliche Beigaben. Im darüberliegenden Humus hob man einzelne Scherben von zwei Gefäßen aus gelblichem Ton, mit feinen Querrillen; das eine besaß einen schmalen umgeschlagenen Rand, das andere war glatt. Der Durchmesser der Gefäße konnte auf ungefähr 16 cm berechnet werden. Als Vergleichfund für die Gefäße kommt ein kleines Becherchen aus ähnlichem gelblichem Ton, aber gröbern Querrillen in Frage. Es stammt aus dem frühgermanischen Gräberfeld von Bümpliz (Grab 78 *b*) und trägt die Nummer 26780. Es ist anzunehmen, daß der Scramasax sicher und die Gefäßscherben wahrscheinlich in die Zeit der Völkerwanderung fallen.

Für die Erlaubnis der Untersuchungen der Gräber auf dem ihm gehörigen « Bühl » haben wir Herrn *O. Gurtner*, Bankprokuristen in Wimmis, sodann Herrn *E. Karlen-Büttner*, Sek.-Lehrer am Orte und wegen ihrer Mithilfe bei den Grabungen besonders den Herren *K. Wampfler*, Lehrer, und *Jörg Schertenleib*, Seminaristen am Evangelischen Seminar in Bern zu danken. Eine Schülergruppe, die aus Interesse an der Sache unentgeltlich die Zudeckungsarbeiten besorgte, sei hier anerkennend erwähnt. Die Vermessung und Erstellung des Ausgrabungsplanes ist Herrn *H. Heß* und dem Technischen Arbeitsdienst des Kantons Bern zu verdanken.